

Zurück zu den Wurzeln
Im Tösstal folgten Menno-
niten aus den USA den
Spuren der in Zürich einst
verfolgten Täufer. REGION 2

Für mehr Verständigung
Das Hilfswerk Mission 21
bringt Jugendliche aus
unterschiedlichen Welten
zusammen. HINTERGRUND 3



Illustration: Christoph Fischer

Die letzte Äbtissin
Vor 500 Jahren übergab Ka-
tharina von Zimmern
das Fraumünster der Stadt
Zürich. SCHWERPUNKT 4-5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 14/Juli 2024
www.reformiert.info

Post CH AG

Die Kirche bietet innovativen Projekten Raum

Konsum Online-Shopping ohne Geld und dafür mit Nachhaltigkeit wird mit der Shareitt-App möglich. Im alten Pfarrhaus in Zürich-Wipkingen befindet sich jetzt ein Treffpunkt zum Tausch der Güter.

Es ist der heimliche Star des Abends, jedenfalls unter den kleinen Gästen: das grüne Laufrad. In diesem Moment kurvt ein Kind damit durch den Pfarrhausgarten. Und auch andere würden das jetzt gern tun.

Mitte Juni hatte ein Shareitt-Mitglied das begehrte Rad im Wipwest Huus abgegeben. Jetzt wird es von seiner neuen Besitzerin abgeholt.

Offen für das Quartier

Das Team vom Wipwest Huus, dem ehemaligen Pfarrhaus an der Hönggerstrasse in Zürich-Wipkingen, hat an diesem lauen Frühsommerabend Anfang Juni zum Pizzassessen in den Pfarrhausgarten eingeladen.

«Wir möchten das Haus für die Quartierbevölkerung öffnen und es zu einem Treffpunkt für verschie-



Wie Shareitt funktioniert und welcher Einladungscode für die App nötig ist:

[reformiert.info/shareitt](https://www.reformiert.info/shareitt)

dene Communitys machen», sagt Sozialdiakon Tobias Nordmann. Der Gründer und ehemalige Geschäftsführer von Crowd Container ist seit einem Jahr als Social Entrepreneur im Wipwest Huus tätig.

Beim Belegen der Pizza kommen die Leute miteinander ins Gespräch: die Nachbarinnen mit den Familien, die Co-Worker mit den Backofenbauerinnen vom Verein «knusprig». Dank ihnen kam das Wipwest Huus im letzten Herbst zu einem Lehmofen. Und auch Nutzerinnen der Tauschplattform Shareitt sind da.

Seit einigen Wochen ist das Wipwest Huus ein sogenannter Abhol- oder Pick-up-Point. Mit der App können gratis und mit wenigen Klicks

Kreisläufe schliessen

Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz hat sich in ihren Umweltleitlinien verpflichtet, eine möglichst nachhaltige Kreislaufwirtschaft anzustreben. Diese hat zum Ziel, Produkte und Materialien so lange wie möglich im Wirtschaftssystem zu halten. So werden weniger Ressourcen verbraucht und Abfall wird reduziert. Statt wie im linearen Wirtschaftsmodell zu produzieren, zu nutzen und zu entsorgen, setzt die Kreislaufwirtschaft auf Wiederverwendung, Reparatur, Recycling und eine regenerative Nutzung von Ressourcen.



Das grüne Laufrad hat für 50 Shareitt-Punkte die Besitzerin gewechselt.

Foto: Miriam Künzli

kleine und grössere Dinge angeboten werden, die im eigenen Haushalt herumstehen, aber noch zu gut sind, um im Abfall zu landen.

Von den herkömmlichen Marktplätzen für Secondhand-Artikel unterscheidet sich Shareitt in zwei Aspekten: Die App funktioniert ohne Geld, bezahlt wird in einem Punktesystem. Wer ein Profil erstellt, erhält 40 Startpunkte und kann sofort einkaufen. Damit der Tausch der Güter möglichst wenig Ressourcen verbraucht, wird die Distanz zu den Anbietenden oder zum nächsten Pick-up-Point angegeben.

Für eine solidarische Welt

Shareitt wurde vor fünf Jahren in Israel entwickelt, dort machen inzwischen bereits 80 000 Menschen mit. In der Schweiz gibt es die App seit September 2022. Seit damals haben 2870 Leute über 8000 Artikel angeboten, mehr als ein Drittel davon wurde bereits getauscht. Das Ziel von Shareitt sei, Menschen mitein-

ander zu verbinden, die sich für eine nachhaltige und solidarische Welt einsetzen, sagt Shareitt-Mitinitiantin Katharina Serafimova. «Wenn Produkte ein längeres Leben haben, weil wir sie weitergeben, muss weniger produziert werden.»

Davon ist auch Tobias Nordmann überzeugt: «Indem wir Shareitt unseren Raum zur Verfügung stellen und uns für die Tausch-Community öffnen, unterstützen wir die Kreislaufwirtschaft.»

Das grüne Laufrad hat mittlerweile seine neue Besitzerin gefunden: Yuni (2) aus Wipkingen darf es heute mit nach Hause nehmen. Ihre Mutter Daniela ist seit einem Jahr bei Shareitt und liebt es, ohne Geld einzukaufen: «Ich finde es super, Dinge ein zweites Leben zu geben.»

Das Rad hat sie 50 Punkte gekostet. Nun sei ihr Konto ziemlich leer. «Ich muss deshalb bald einmal auf dem Estrich nachschauen, was ich selbst anderen anbieten kann», sagt Daniela. Veronica Bonilla Gurzeler

«Unser Ziel ist, Menschen miteinander zu verbinden, die sich für eine solidarische und nachhaltige Welt einsetzen.»

Katharina Serafimova
Mitinitiantin von Shareitt

Kommentar

Die Dinge wertschätzen und nicht wegwerfen

Vintage liegt voll im Trend und trifft den Zeitgeist. Ob es sich um eine Vase, einen Mantel oder eine Kommode handelt: Wiederverwendet ist in jeder Hinsicht salonfähig geworden. Besonders in Städten wie New York, Berlin oder Zürich schiessen Secondhand-Boutiquen wie Pilze aus dem Boden. Shareitt reiht sich da perfekt ein. Das Besondere an der App ist das raffinierte Punktesystem, das anstelle von Geld verwendet wird und einen Hauch von Basar in unsere monetäre Welt bringt. Die eigentliche Innovation der App liegt im Pick-up-Prinzip: Es fördert ökologisch sinnvolle und vor allem soziale Interaktionen. Menschen unterschiedlicher sozialer Schichten und Weltanschauungen kommen zusammen, begegnen sich und tauschen sich aus. So wird ein Pfarrhaus zum gefragten Treffpunkt. Ein wahrer Glücksfall, um als Kirche auf sich aufmerksam zu machen: Wer eine nicht mehr benötigte Küchenmaschine oder zu klein gewordene Kinderschuhe bringt, kann auf andere Angebote stossen wie etwa das Eltern-Kind-Singen. Die Kirche öffnet sich weit und bringt unterschiedliche Leute zusammen.

Ermutigende Gemeinschaft

Allerdings steht Shareitt für mehr als einen schicken Trend. Die App unterstützt einen umweltverträglichen Lebensstil und steht für ein konkretes Engagement für Nachhaltigkeit. Die ihr zugrunde liegende Idee unterstützt die kirchliche Schöpfungsinitiative, die letzten Herbst in Zürich zustande kam und eine aktive Antwort auf die Klimakrise fordert. Der Kirchenrat will einen konstruktiven Gegenvorschlag ausarbeiten. So wird das Wipwest Huus zum lebendigen und praxisorientierten Vorbild für Kreislaufwirtschaft und zur Inspirationsquelle für eine moderne Kirche schlechthin. Es bleibt zu hoffen, dass diese Gemeinschaft Menschen dazu ermutigt, kleine Schritte zu tun auf dem Weg in einem die Ressourcen wertschätzenden Konsum, der die Wegwerfkultur überwindet.



Sandra Hohendahl-Tesch
«reformiert.»-Redaktorin

Davos will weiterhin für alle Gäste offen sein

Tourismus Eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Spitzendiplomat Michael Ambühl und der Verhandlungsberaterin Nora Meier hat einen Massnahmenkatalog ausgearbeitet, um Konflikte rund um jüdisch-orthodoxe Feriengäste in Davos zu entschärfen. Im Sommer soll nun eine zentrale Beratungsstelle geschaffen werden, um «allfälligen Konfliktfällen und Missverständnissen» zu begegnen. Vermehrt sollen auch Rabbiner einbezogen werden. Und das Dialogprojekt Likrad wird ausgebaut statt aufgegeben. fmr

Parlament stimmt für Haus der Diakonie

Kirche Das Parlament der Kirchgemeinde Zürich hat die Vorlage für das Haus der Diakonie einstimmig verabschiedet. Nun kommt der Kredit über gut 50 Millionen Franken vor das reformierte Stimmvolk der Stadt Zürich. Das Haus der Diakonie soll im Kirchgemeindehaus Wipkingen entstehen. Das Betriebskonzept des Hauses hat die Streetchurch entwickelt. Die Abstimmung findet am 22. September statt. fmr

Hintergründe: [reformiert.info/diakonie](https://www.reformiert.info/diakonie)

Ein Appell vor einer heiklen Mission

Politik Haitis neuer Ministerpräsident Garry Conille begrüsst zwar die Hilfe für sein krisengeschütteltes Land, er fordert aber auch den Respekt für die Bevölkerung. Das erste Kontingent der 1000 Polizisten aus Kenia hat den von Bandenkriegen zerrissenen Staat erreicht. Sie sollen mit dem Segen der Vereinten Nationen die öffentliche Ordnung wiederherstellen. fmr

Hintergründe: [reformiert.info/haiti](https://www.reformiert.info/haiti)

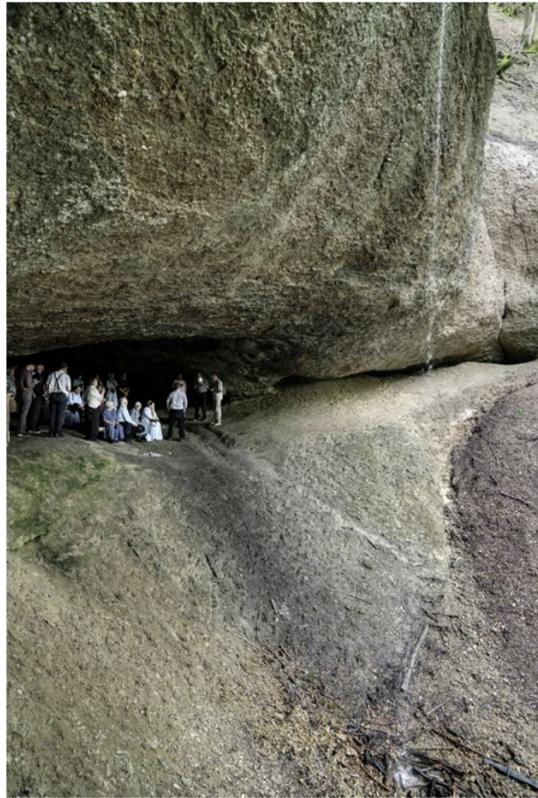
Interreligiöses Institut besetzt Vorstand neu

Bildung Das Zürcher Institut für interreligiösen Dialog hat eine neue Vorstandsspitze. Jacques Picard ersetzt Gerold Lauber. Picard ist ehemaliger Professor für Allgemeine und Jüdische Geschichte und Kulturen in der Moderne an der Universität Basel. Das Vizepräsidium teilen sich die Zürcher Kirchenpflegerin Barbara Becker und Omar Kasab, der an der ETH als Dozent am Departement Umweltsystemwissenschaften arbeitet. fmr

Auch das noch

Gebetsoffensive vor den britischen Wahlen

Religion Vor den Wahlen in Grossbritannien, die mit dem Sieg der Opposition endete, hatte die anglikanische Kirche zur Gebetsoffensive aufgerufen. Sie lud unter dem Motto «Pray Your Part» dazu ein, trotz der «epischen Herausforderungen», vor dem das Land stehe, einen höflichen und freundlichen Umgang ohne Beleidigungen zu pflegen. Nach den Wahlen ist bekanntlich vor den Wahlen. Und Räume der harten, aber fairen Debatte bleiben wichtig. Deshalb dürfte die Kirche ihre Aktion eigentlich nie abbrechen. fmr



Ein Gang zurück zu den Ursprüngen: US-Nachfahren der Täufer besuchen die Höhle bei Bärenswil.

Fotos: Roland Tännler

Die Taufstelle der Täufer liegt in Zürich

Versöhnung Der Umgang der Reformierten mit der Täuferbewegung ist eines der dunkelsten Kapitel der Reformationgeschichte. Jedes Jahr wandeln Nachkommen aus den USA auf den Spuren ihrer ermordeten Glaubensväter.

Vor fast genau 20 Jahren standen sie schon einmal hier. «Es war ein sehr bewegender Moment, als diese Gedenkplatte in ein rotes Tuch gehüllt auf einem Boot in der Limmat feierlich enthüllt wurde», sagt Dwight Martin. «Es war ein Zeichen der Anerkennung für unsere Glaubensgemeinschaft, und es eröffnete einen Freiraum für Versöhnung.» Er sei sehr froh, dass sich das Verhältnis zu den Zürcher Reformierten seither so verbessert habe, sagt Dwight zu seiner Reisegruppe.

Er und seine Frau Joanne führen seit drei Jahrzehnten Gruppen von Mennoniten und Amischen aus den USA an die Orte, wo die Geschichte ihres Glaubens ihren Anfang nahm. Nun stehen sie mit 44 Frauen und Männern zwischen 24 und 90 unter den Linden an der Schippe in Zürich, vor ihnen die schwarze Tafel, die in die Quaimauer eingelassen ist und an der Passanten oft achtlos vorbeigehen. Im Hintergrund glitzert die Limmat im Sonnenlicht.

Ein bewegender Moment

Die Inschrift lautet: «Hier wurden von einer Fischerplattform aus Felix Manz und fünf weitere Täufer

in der Reformationszeit zwischen 1527 und 1532 ertränkt.»

Alle Umstehenden kennen die Geschichte von Manz längst, aber am Ort des Geschehens zu stehen, ist für alle ein bewegender Moment.

Gelebte Geschichte

Hier also wurde ihr Glaubensgründer gefesselt in den Fluss geworfen und seine Leiche wieder herausgezogen, um sie wie die eines Kriminellen ausserhalb der Stadt zu verscharren. «Jetzt an diesem Ort zu sein, wo unsere Vorväter für ihren Glauben einstanden, bedeutet mir viel», sagt die junge Frau mit blauem Kleid und weissem Häubchen über dem blonden Haar. Lois Miller (29) unterrichtet an einer amischen Privatschule in Montana und macht fleissig Notizen. «Auch ich will den Glauben so konsequent leben und ihn an meine Schüler weitergeben.»

Die Reisegruppe zieht die Blicke von Touristen und Einheimischen auf sich, die Männer mit ihren Hemden und Strohhüten wirken wie einem Film, der im 19. Jahrhundert spielt, entstieg.

Vor zwei Wochen sind sie in Europa angekommen, die Hälfte reiste

mit dem Schiff an. Wie damals, als ihre Vorfahren im 17. und 18. Jahrhundert auf der Flucht vor der Verfolgung in Europa den Atlantik überquerten und sich in Pennsylvania, Ohio oder New York niederliessen. Die meisten dieser Täufernachfahren gehören konservativen Gemeinschaften an.

Nun stehen sie mitten in Zürich, jener Stadt, in der all ihre Glaubensrichtungen mit der Reformation ihren Anfang nahmen, jedoch auch die Verfolgung der Ahnen als Andersgläubige bis aufs Blut.

Gebete und Gesänge

«Wir müssen unsere Geschichte immer wieder den künftigen Generationen erzählen», sagt der 90-jährige Amos Hoover. Sein Sohn John David bittet darum, diesen heiligen Moment zu ehren. Wie schon am Tag zuvor in der Täuferhöhle in Bärenswil stimmen sie das Lied «Faith of our Fathers» (Glaube der Väter) an. «Wir werden dir treu sein bis zum Tod», heisst es darin, «trotz Gefängnis, Feuer und Schwert.»

Sie singen viel und mehrstimmig und wunderschön, auch fröhliche, hoffnungsfrohe Lieder: «Ich will sin-

Die Täuferbewegung

Die Täuferbewegung ist ein Kind der Zürcher Reformation. Ihre Vertreter wollten ganz und gar aus dem Wort des Evangeliums leben. Das bedeutete für sie, ihre Kinder nicht wie vorgeschrieben taufen zu lassen, den Kriegsdienst und den Schwur auf die Obrigkeit zu verweigern. Deshalb wurden sie aus Zürich vertrieben oder umgebracht. Im 17. und 18. Jahrhundert siedelten sich deutsche Mennoniten in Pennsylvania an. Die Amischen hatten sich 1693 von den Mennoniten abgespalten. Auch viele in Europa verfolgte amische Familien zogen ab 1709 nach Pennsylvania, wo Glaubensfreiheit herrschte. Unter dem Titel «Der Mut zur Liebe» wird der mennonitische Weltkongress am 29. Mai 2025 in Zürich das 500-Jahr-Jubiläum der Täufer begehen.

gend entzückt sein» und «In Gott frohlockt mein Herz» stimmen sie in der Tuffsteingrotte im Tösstal an. Diese hatte ihren Täufervorfahren hoch oben im Wald «Schutz zu Stille und Gebet» geboten, wie es auf der Messingplatte an der Decke heisst. Der Besuch der Höhle ist ein Muss für die Gläubigen aus den USA. Selbst die über 80-Jährigen nehmen den steilen Aufstieg unter die Füsse.

Im Herbst 1525 hatte sich Felix Manz drei Wochen vor den Häschern im nahen Girenbad versteckt. Gut möglich, dass er in der abgelegenen Höhle Zuflucht fand. Ein Prediger hält spontan eine Andacht zu Hebräer 11 über den Glauben als Stütze in der Verfolgung.

Das Geburtshaus der Täufer

Sozusagen der Taufstein der Täuferbewegung verbirgt sich hinter einer schiefen, roten Fassade an der Neustadtgasse 4 im Zürcher Niederdorf. Hier wohnte Felix Manz, einer der drei jungen Wilden, die es wagten, sich gegen Zwingli aufzulehnen. Keine Plakette, keine Inschrift erinnert an den Moment vor bald 500 Jahren, der die Abspaltung der Täufer von den Reformierten einleitete.

Am 18. Januar 1525 hatte der Zürcher Rat ein Gesetz erlassen, dass in Zürich alle Kinder innert acht Wochen nach der Geburt zu taufen seien. Das war für Felix Manz, Konrad Grebel und Jürg Blaurock inakzeptabel, denn Johannes der Täufer hatte den erwachsenen Jesus getauft, und so setzten sie drei Tage später ihr Zeichen gegen die obrigkeitliche Anordnung: Jürg Blaurock bat Konrad Grebel, ihn zu taufen, und taufte dann selbst Felix Manz.

«Die Taufe war für sie das Symbol einer bewussten Entscheidung, sich der Herrschaft von Jesus Christus zu unterstellen und seinem Beispiel zu folgen», heisst es dazu auf der Webseite der Mennoniten zum 500-Jahr-Jubiläum. «Ein Bekenntnis, das nur ein Erwachsener leisten konnte.» Für Zwingli waren die Abtrünnigen eine Bedrohung. 1531 bezeichnete er «diese Sekte» als «verdorbene Art von Menschen» und sprach von ihnen als «Pest» und als «Unkraut» – und implizierte damit auch, dass sie auszurotten seien.

Versöhnung wurde erst möglich, als der damalige Kirchenratspräsident Ruedi Reich 2004 ein Schulbekenntnis verlas. Daran erinnert Pfarrerin Bettina Lichtler, die bei der Zürcher Landeskirche für die Ökumene zuständig ist, und betont, dass der Ursprung beider Glaubensrichtungen in Zürich liegt: «Ich bin glücklich, dass Sie hier sind, um diesen Wurzeln nachzuspüren, und es möglich geworden ist, die Früchte des Glaubens von unseren beiden Bäumen zu teilen.» Christian Kaiser

Persönliche und kulturelle Grenzen überwinden

Gesellschaft Junge Erwachsene aus vier Kontinenten nehmen während zwei Jahren am Jugendbotschaftsprogramm des Hilfswerks Mission 21 teil. Diesen Sommer trafen sie sich in der Schweiz.



Sind Teil der internationalen Gruppe: Clifford (ganz rechts), Keshiramel (rechts unten) und Raysa (mit rot-blau gestreiftem Schal). Foto: Nina Rusch/Mission 21

so zu denken wie ich, aber wir haben einander zugehört und sind uns dadurch nähergekommen.»

Es sind intensive Tage für die jungen Leute. Über die Klimakrise wird diskutiert, aber auch über häusliche Gewalt und Homosexualität.

Die Themen hat die Gruppe im Vorfeld selbst festgelegt, passt das Programm jedoch laufend an die eigenen Bedürfnisse an. Es gebe auch die Möglichkeit, sich einmal auszuklinken, wenn man nicht klar komme mit einem Thema, sagt Barbara Grass, die das Team Young@mission21 leitet. Sie hat mit eigenen Werten, Prägungen und Überzeugungen zu befassen, sei anspruchsvoll. «Aber die Gruppenmitglieder schauen zueinander und unterstützen sich gegenseitig in diesem Prozess.»

Wenn sie nach zwei Wochen zurück in ihre Heimat reisen, haben die

«Indem wir einander zuhören, kommen wir uns näher.»

Raysa Díaz
Soziologin und Jugendbotschafterin

jungen Menschen einen «action plan» im Gepäck, was sie in ihre Organisation, Kirche oder Jugendgruppe einbringen wollen. Und sind um eine Fülle von Begegnungen, Eindrücken und Erfahrungen reicher. Sie habe in der Schweiz aufgehört, Make-up zu tragen, weil es viele Frauen hier auch nicht täten, erzählt Keshiramel Jomil aus Malaysia. «Mir gefällt, weil ich mehr Zeit habe», lacht die 25-Jährige.

Persönliches Wachstum

Clifford sagt, er genieße jeden Moment des insgesamt zweijährigen Jugendbotschaftsprogramms und profitiere viel davon. Er sei eigentlich sehr schüchtern. «Doch dieses Programm hilft mir, meine Kommunikationsfähigkeiten zu verbessern.» Er habe gelernt, sich einzubringen.

Gleichzeitig lernt der Nigerianer durch den Austausch andere Perspektiven und neue Ideen kennen. Jetzt strahlt er über das ganze Gesicht, als er sagt: «All das gibt mir Hoffnung, dass meine Generation einmal eine bessere Zukunft haben kann.» Veronica Bonilla Gurzeler

Das erste Mal Zug fahren, fliegen, das eigene Land verlassen – Clifford Ibrahim aus Nigeria hat in den vergangenen Tagen in jeder Hinsicht Neuland betreten. Auch interviewt wurde er noch nie und er sei etwas nervös, sagt er lächelnd, während er sich an den Tisch im hellen Sitzungszimmer des alten Basler Missionsgebäudes setzt.

Der 25-Jährige nimmt teil am internationalen Jugendbotschaftsprogramm von Mission 21 und besucht zusammen mit 16 jungen Leuten aus Asien, Afrika und Lateinamerika diesen Sommer die Schweiz. Gastgebende sind die 16 europäischen Jugendbotschafter, sie gestalten den vierzehntägigen Aufenthalt, unter-

stützt vom Team Young@mission21 und von früheren Jugendbotschafterinnen und Jugendbotschaftern.

Brennende Themen

In den vergangenen Tagen ist die internationale Gruppe, die sich schon von Online-Meetings kennt, nach Winterthur und Zürich gereist. Rothenturm und Luzern stehen noch auf dem Programm. Es wurde bereits rege diskutiert, man tauschte sich über «burning issues» in den jeweiligen Heimatländern aus.

Für Clifford sind dies die fehlenden wirtschaftlichen Perspektiven in Nigeria: «Viele Menschen haben keine Arbeit und nicht genug zu essen, besonders für uns Junge ist die

Situation schwierig», erzählt er. Drogenkonsum aus Frustration sei weitverbreitet. Eine wichtige Rolle in Cliffords Leben spielt die Kirche der Geschwister (EYN), eine Partnerkirche von Mission 21, wo er den grössten Teil seiner Freizeit verbringt und seit Kurzem auch als Lehrer arbeitet. Doch die Kirche sei stark von der Gewalt der islamistischen Terrormiliz Boko Haram betroffen. «Seit die Gebäude zerstört wurden, treffen wir uns in den Ruinen der ehemaligen Kirche», erzählt Clifford.

Sie habe kaum etwas über Afrika gewusst und auch nicht über Europa oder Asien, sagt Raysa Díaz aus Peru: «Ich lerne viel und bin sehr dankbar dafür.» Die 26-Jährige ist So-

ziologin und arbeitet bei der feministischen Organisation Flora Tristán in Lima, einer Partnerorganisation von Mission 21. Flora Tristán setzt sich auf politischer und sozialer Ebene für die Rechte der Frauen und damit für eine Gesellschaft ein, in der niemand diskriminiert wird.

Prägungen reflektieren

Geschlechtergerechtigkeit ist auch bei den Jugendbotschafterinnen ein wichtiges Thema. «Wenn du Feministin bist, willst du die Welt verändern», sagt Raysa. Ihr sei während der Diskussion klar geworden, dass die Teilnehmenden einen komplett unterschiedlichen Hintergrund hätten. «Ich kann niemanden zwingen,

Rückblick auf ein ertragreiches Jahr

Synode Die Jahresrechnung der reformierten Landeskirche ergab ein Plus von über 700 000 Franken. Damit wächst erneut das Eigenkapital.

Der Jahresbericht und die Jahresrechnung 2023 standen im Zentrum der Synode der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, die am 25. Juni stattfand. Im Berichtsjahr schloss die Landeskirche mit einem Plus von gut 738 000 Franken ab, budgetiert worden waren lediglich 700 Franken.

«Damit lag das Finanzergebnis näher am Budget als in den Jahren zuvor», sagte die für Finanzen zuständige Kirchenrätin Katharina Kull. Das gute Resultat liegt vor allem an höheren Erträgen, ihnen standen höhere Personalaufwendungen gegen-

über infolge von zu tief budgetierten Sozialkosten. Der Ertragsüberschuss wurde dem Eigenkapital zugeschrieben, das sich auf gut 71,6 Millionen Franken erhöht.

Gut entwickelten sich die Finanzanlagen. «Nach einem schwierigen, unerfreulichen Anlagejahr 2022 mit einer negativen Performance von 11,5 Prozent zeigte sich das letzte Jahr aus Anlegersicht freundlicher», sagte Kull. Die Rendite belief sich 2023 auf knapp 4,5 Prozent.

Die Synode genehmigte die Jahresrechnung mit 94 Ja-Stimmen und einer Nein-Stimme. Den Jahresbe-

richt verabschiedete das Parlament ohne Gegenstimme. Er wird Anfang Dezember dem Kantonsrat vorgelegt, der voraussichtlich in der gleichen Versammlung auch die Höhe der Staatsbeiträge für die Landeskirchen festlegen wird.

Fraktionen selten betroffen

Für hitzige Diskussionen sorgte ein Postulat von Andrea Widmer Graf und Monica Müller (Synodalverein). Sie hatten den Kirchenrat aufgefordert zu prüfen, bei Vernehmlassungen in Zukunft die Fraktionen der Kirchensynode einzuladen – analog zu politischen Parteien im Kanton.

Widmer Graf sprach von einem «kleinen, bescheidenen demokratischen Anliegen». Doch der Kirchenrat beantwortete dieses abschlägig. Unter anderem verwies er darauf, dass bei Vernehmlassungen Betroffene angehört werden, die Fraktionen in der Regel jedoch nicht zu diesem Kreis gehören. Auch mit den politischen Parteien seien sie nicht

vergleichbar, weil sie nur im Kirchenparlament wirkten.

Der Kirchenrat wies darauf hin, dass sich Fraktionen jetzt schon an Vernehmlassungen beteiligen könnten, auch ohne Einladung. Trotzdem sah er Handlungsbedarf: So werden nun alle Unterlagen und Vernehmlassungsantworten online veröffentlicht.

«Die Auswirkungen und Herausforderungen von künstlicher Intelligenz sind umfassend und tiefgreifend.»

Andrea Bianca
Kirchenrat

licht. «Es gibt keine Informationslücke mehr, denn es wird alles sofort aufgeschaltet», sagte Kirchenratspräsidentin Esther Straub. Die Synode nahm den Bericht mit 71 zu 20 Stimmen zur Kenntnis. Damit schrieb sie das Postulat ab.

Aus Erfahrungen lernen

Im Rahmen der Fragestunde ging es unter anderem um die Rolle von künstlicher Intelligenz (KI) in der Kirche. «Die Auswirkungen und Herausforderungen von KI sind umfassend und tiefgreifend», sagte Kirchenrat Andrea Bianca, sie betrafen sämtliche Handlungsfelder der Kirche, ob Verkündigung, Gemeindeaufbau oder Seelsorge.

Trotz vieler Risiken plädierte Bianca dafür, die Chancen der Technologie nicht zu verkennen. Es sei entscheidend, Erfahrungen mit KI zu sammeln, um in Zukunft bei ethischen Debatten und künftiger Gesetzgebung mitreden zu können, sagte der Pfarrer. Cornelia Krause

Die Tür zur Reformation endgültig aufgeschlossen

Geschichte Katharina von Zimmern übergab das Fraumünster mit all seinen Besitztümern an den Zürcher Rat. Die letzte Äbtissin bewahrte die Stadt vor gewaltsamen Auseinandersetzungen und wurde zu einer Wegbereiterin der Reformation.

Vielleicht handelte sie aus Überzeugung, vielleicht aus Pragmatismus. Über die Motive der Äbtissin Katharina von Zimmern, das Fraumünster mit all seinen Besitztümern der Stadt Zürich zu übergeben, lässt sich nur spekulieren.

Auf jeden Fall vermied sie mit dem Schritt eine Kraftprobe mit dem Rat, der die Reformation in geordnete Bahnen lenken wollte. Anders als in Ittingen, wo im Juni das Kloster von wütenden Bauern in Brand gesetzt wurde und dennoch katholisch blieb, wurde am 8. Dezember 1524 die Herrschaft der Äbtissin und Reichsfürstin über die Stadt Zürich ganz ohne Revolte mit einer mit der Regierung friedlich ausgehandelten Schlüsselübergabe beendet.

Zweifellos stand Katharina von Zimmern stark unter Druck. Seit knapp zwei Jahren lebte sie als letzte adelige Chorfrau in der Abtei. Die Reformatoren mit ihrer beissenden Klosterkritik hatten die Kanzeln in den Kirchen der Stadt längst übernommen. Auch die Äbtissin selbst bot ihnen immer wieder in ihrem Fraumünster eine Bühne.

1519 war Huldrych Zwingli von Einsiedeln nach Zürich gekommen. Er übersetzte und diskutierte zusammen mit seinen Mitstreitern die biblischen Texte öffentlich. Und religiöse Vorschriften, für die er in der Bibel keine Begründung fand, warf er über Bord. Der Reformator aus dem Toggenburg legte sich mit dem Papst in Rom an, indem er an den Säulen der Kirchenlehre rüttelte.

Das grosse Streitgespräch

Was in Zürich und weit darüber hinaus tobte, war viel mehr als ein theologischer Streit. Es ging ums Ganze. Seit Zwingli davon predigte, dass alle Gläubigen gleichberechtigt seien und keine Kirche bräuchten, die ihnen den Weg zu Gott weise, und eine Gruppe rund um den Buchdrucker Christoph Froschauer während der Fastenzeit ein bewusst provokatives Wurstessen inszeniert hatte, stapelten sich die Beschwerdebriefe in den Amtsstuben der Ratsherren. Ein öffentliches Streitgespräch sollte das zähe Ringen um die theologische Deutungshoheit entscheiden.

Am 29. Januar 1523 drängten sich 600 Personen im Zürcher Rathaus, darunter 200 Räte, welche die Stadt regierten. Unter der Vorsitz des Bürgermeisters Markus Röst sollte Reformator Zwingli seine Thesen gegen Kritiker verteidigen. Allerdings hatte die von Vikar Johannes Faber angeführte Delegation, die der Bischof von Konstanz entsandt hatte, den Auftrag, sich nicht in theologische Diskussionen verwickeln zu lassen, sondern lediglich gegen die Veranstaltung zu protestieren.

Zwar erklärte der Rat Zwingli in dessen Heimspiel zum Sieger und verbot unter Strafandrohung, ihn als Ketzer zu bezeichnen. Doch der Richtungsstreit zwischen Altgläubigen und Reformierten wurde weiterhin erbittert ausgefochten. Der Rat musste immer wieder befürchten, dass die Reformation in eine Revolution kippen könnte.

Das theologisch begründete Bilderverbot und die Kritik an der Heiligenverehrung der Reformatoren mündete in der Wut über den Luxus



in den Kirchen und einen falschen Kult. Davon blieb auch das Fraumünster nicht verschont. Katharina von Zimmern musste die Lampen vor dem Predigtstuhl ersetzen lassen, weil Randalierer in die Kirche eingedrungen und die kostbaren Stücke unter die Kanzel geschmissen und zerstört hatten.

Zwar stellte der Rat den unkoordinierten Bildersturm genauso unter Strafe wie die Verweigerung des Zehnten. Doch der Hass vieler Menschen auf die Klöster, die sie mitverantwortlich machten für das eigene Elend, war offensichtlich.

Gefängnis und Schutzraum

Für Zwingli waren die Klöster Gefängnisse, deren Bestehen «keine Grundlage haben im göttlichen Wort». Er kritisierte insbesondere die Vermischung kirchlicher und politischer Interessen.

Um seinen Einfluss abzusichern, erlaube der Papst den Fürsten, ihre Söhne als Abt oder Bischof zu ins-

«Die Stadt vor Unruhe und Ungemach bewahren und tun, was Zürich lieb und dienlich ist.»

Katharina von Zimmern (1478–1547)
Letzte Äbtissin von Zürich

tallieren, um die «grossen sicheren Geldquellen» abzugreifen. Die tatsächliche Aufgabe der Orden, «dass man lerne, mit dem göttlichen Wort umzugehen, um die Welt recht lehren zu können», gerate durch politische Deals in Vergessenheit. Deshalb komme es zum Sittenzerfall: «Im einen Kloster frassen sie, im anderen hurten sie ohne Scham.»

Katharina von Zimmern wurde 1478 in eine Adelsfamilie hineingeboren. Allerdings fiel ihr Vater in Ungnade, als sie zehn Jahre alt war. Von Messkirch in Süddeutschland kam sie als Flüchtlingskind nach Weesen am Walensee. Dem Vater gelang es, sie zusammen mit ihrer Schwester im Fraumünster unterzubringen, das adeligen Chorfrauen vorbehalten war. 1496 wurde Katharina zur Äbtissin gewählt.

Das Kloster war für Frauen ein Schutzraum. Sie mussten nicht heiraten, hatten Zugang zur Bildung. Doch in Sicherheit waren sie nicht. 1497 etwa drangen zwei Männer ins

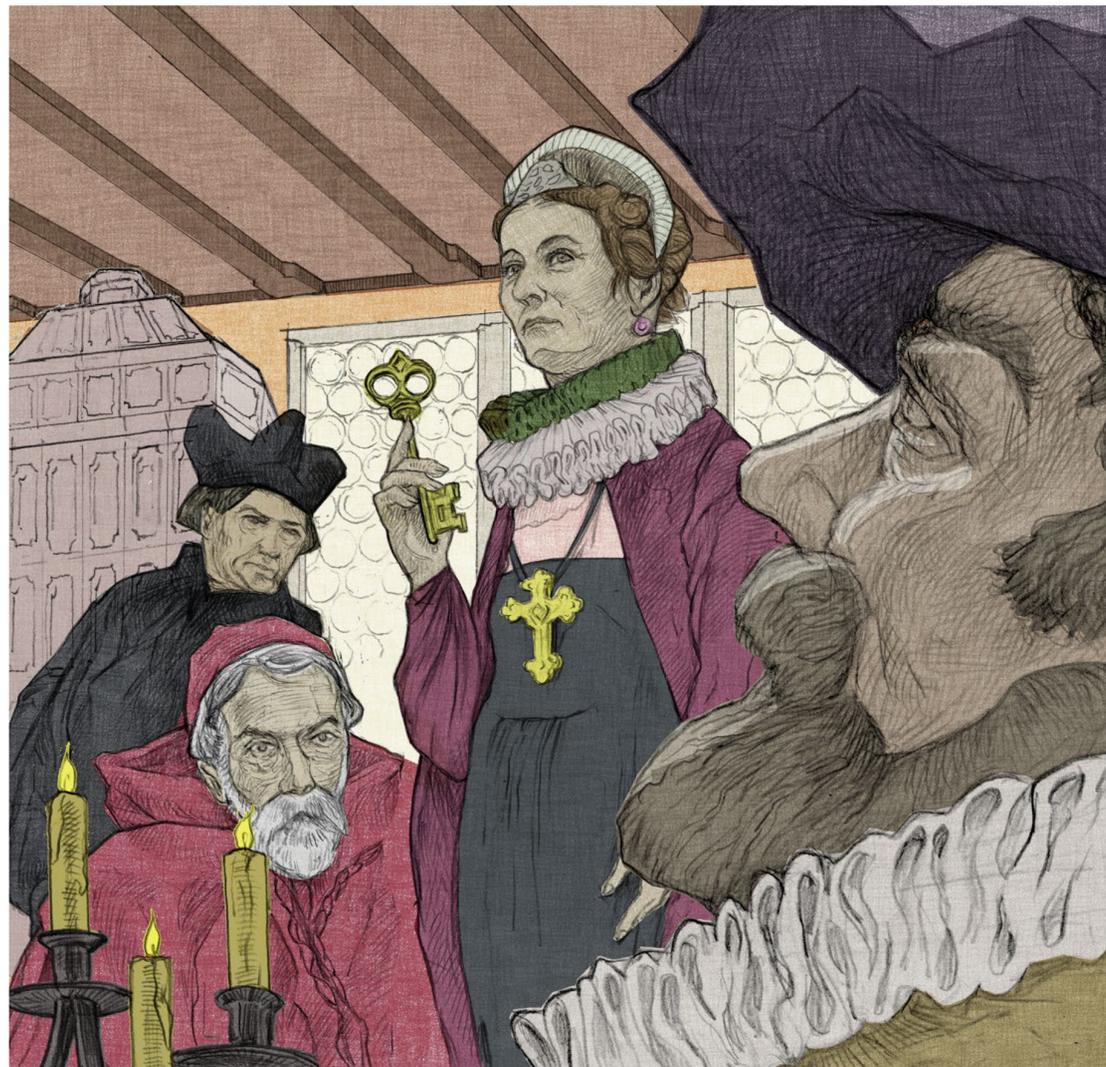
Kloster Selnau ein und misshandelten die Äbtissin derart, dass sie ihren Verletzungen erlag.

Der goldene Fallschirm

Katharina von Zimmern beschäftigte sich intensiv mit dem Humanismus. Sie liess die Abtei ausbauen, als Unternehmerin siegelte sie die Geschäfte der Abtei. Das Fraumünster verfügte über Höfe in rund 30 Dörfern, hinzu kamen Häuser in der Stadt Zürich sowie Mühlen an der Limmat und an der Sihl.

Nach der Übernahme musste die Stadt Zürich eine eigene Verwaltung aufbauen. Deshalb wurde vorerst kein neues Fraumünsteramt geschaffen, ausser der Verpackung änderte sich kaum etwas.

Die Güter des Klosters wurden zu einer wichtigen Geldquelle. Der Rat deckte Sozialausgaben und finanzierte das Schulwesen. Die Einnahmen flossen aber auch in Herrschaftsrechte und Kriegsanleihen. Die Stadt konnte frei über das Vermögen ver-



Illustrationen: Christoph Fischer

fügen. Katharina von Zimmern hatte die Übergabe an keine Bedingungen geknüpft. Der Rat gestand ihr freie Verfügungsgewalt über ihr Vermögen zu und zahlte ihr eine lebenslange Pension aus.

Heinrich Bullinger schrieb rund 50 Jahre später, die Äbtissin habe das Kloster mit der Auflage der Stadt übergeben, dass die Einkünfte zur Linderung der Armut verwendet werden sollen. Dafür liefert die Überbeurkundung keine Indizien. Vielmehr verzichtete Katharina auf reformatorische Klosterkritik.

Stattdessen inszenierte sie sich als handelnde Person, die ihre Abtei aus freien Stücken verlässt. Doch ihr Handlungsspielraum war angesichts der aufgeheizten Stimmung vermut-

lich eng begrenzt. Sicher ist jedoch, dass die geordnete Übergabe der Abtei und ihrer Besitztümer ein Blutvergiessen verhinderte.

Dass Zwinglis Nachfolger Bullinger behauptete, Katharina habe ihr Stift für einen guten Zweck der Stadt übergeben, zeigt, dass die Äbtissin früh zur Projektionsfläche wurde. Auch Zwingli selbst hatte ihr eine Schrift gewidmet und sie «zur Partei Christi» gezählt.

Projektion und Spekulation

Wo sich Katharina von Zimmern in einer Zeit, in der die theologischen Debatten unveröhnlich geführt und die Religion das soziale Leben bestimmte, tatsächlich positioniert, ist schwierig zu sagen. Schriftliches ist von ihr nicht überliefert. Vieles deutet darauf hin, dass sie bereits während ihrer Zeit im Kloster eine Tochter zur Welt brachte, die Geburt aber geheim halten konnte.

Nach dem Ende des Klosters heiratete Katharina den Söldnerführer

Eberhard von Reischach, der im Oktober 1531 in der Schlacht von Kappel fiel. Im Gegensatz zu Mönchen, die ein Handwerk erlernen oder eine Pfarrstelle übernehmen konnten, blieb den Frauen nur die Heirat oder die Rückkehr zur Familie.

Gerade weil Katharina von Zimmern oft als Projektionsfläche diente und vereinnahmt wurde, lohnt sich die Auseinandersetzung mit ihr als eine schillernde Figur 500 Jahre nach der Übergabe des Fraumünsters. Sie war eine gebildete Humanistin und versierte Bauherrin, eine beharrliche Verhandlerin in eigener Sache und weitsichtige Diplomatin, die dem Frieden diente und danach einen Söldnerführer heiratete. Möglicherweise kommt ihr und ohnehin der Geschichte am nächsten, wer all die Widersprüche und Leerstellen aushält. Felix Reich

Vieleseitiges Programm zum Jubiläum

Der Verein Katharina von Zimmern wurde vor 24 Jahren gegründet und wird von der früheren Kirchenrätin Jeanne Pestalozzi präsidiert. Als wichtige Wegmarke gilt der 14. März 2004. Damals wurde der Erinnerungsort Katharina von Zimmern im Kreuzgang zwischen dem Fraumünster und dem Stadthaus eingeweiht. Mit einem vielseitigen Jubiläumsprogramm wird der Übergabe des Fraumünsters an die Stadt Zürich gedacht. Dazu zählt eine Kunstinstitution, die der Kirche ihren zweiten Turm, den sie ursprünglich hatte, ab Sommer für vier Monate zurückgibt und an die gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Präsenz von Frauen in Zürich erinnert. Den Ideenwettbewerb gewann Debora Burri-Marci.

www.katharina2024.ch

Kommentar

Verlust ist nicht gleich Niederlage

Ökumene Weshalb Katharina von Zimmern für die katholische Theologin Veronika Jehle als Vorbild taugt.

Katharina von Zimmern scheint eine Vollblut-Äbtissin gewesen zu sein: treu in ihren geistlichen Pflichten, strategisch versiert in ihrer weltlichen Verantwortung. In gutem Kontakt mit dem Rat und den Verantwortlichen der Stadt hat sie die Finanzen ihrer Abtei auf solide Beine gestellt, hat renoviert und gebaut, die Stiftsschule betrieben, renommierte Künstler beauftragt. Nicht zuletzt ist es der gebildeten Frau gelungen, immer wieder junge Frauen für das Leben in der Fraumünsterabtei zu gewinnen, was wohl nur zum Teil etwas mit geistlicher Ausstrahlung zu tun hatte und zum anderen mit einem guten Netzwerk in den adligen Kreisen der Zeit.

Ein Ort darf sich wandeln

Im rechten Moment aber, und mehrere Faktoren scheinen da zusammengekommen zu sein, hat sie erkannt, dass sie loslassen muss. Der Druck war gross. Aufklärendes Denken war in die katholischen Köpfe eingezogen. Als die Menschen allerlei geistliche Gängelung durchschauten, entlud sich Hass, gerade auch gegen Klöster. Da trifft Katharina nach reiflicher Überlegung einen Gewissensentscheid. Sie gibt den Ort reicher geistiger und machtpolitischer Tradition auf. Sie gibt ihn frei für Neues, was aus den bestehenden Ressourcen möglich werden will. Es scheint eine Premiere in der Kirchengeschichte: Ein Klosterort darf sich verwandeln, friedlich und ohne Kampf, der Menschenleben kostet.

Einsatz und Gelassenheit

Zweierlei geschieht also unter der Regentschaft der Äbtissin Katharina: volles Engagement, solange es sinnvoll und möglich schien – und volle Gelassenheit, sobald sie sinnvoll und nötig war. Beides diente ein und derselben Sache: dem, was Katharina vom Evangelium Jesu Christi verstanden hatte.

Heute, in einer Zeit, in der Kirchen und ihre traditionellen Institutionen erneut auf dem Prüfstand stehen und einiges in Auflösung begriffen zu sein scheint, gewinne ich Katharina von Zimmern als Vorbild. Als Vorbild dafür, was sein darf. Als Vorbild für eine reife Freiheit. Verlust ist nicht gleich Niederlage. Denn das Evangelium lebt vielgestaltig und erschafft sich neue Formen. Musste Katharina einen Gewissensentscheid treffen zwischen «altem Glauben» und der reformierten Bewegung, so ist unser Gewissen gefordert, als Christinnen und Christen gemeinsam zu einer guten Welt für alle beizutragen.



Veronika Jehle
Co-Redaktionsleiterin
Pfarrblatt «Forum»



Buchautorin Irene Gysel spricht im Podcast über Katharina von Zimmern.
[reformiert.info/stammisch](https://www.reformiert.info/stammisch)

Irene Gysel: Katharina von Zimmern. Flüchtlingskind, Äbtissin, Bürgerin von Zürich. TVZ-Verlag, 2024, 242 Seiten

Tipps

Spiritualität

Stadtkloster geht in den Wald

Das Stadtkloster Zürich zieht in den Wald auf dem Hüttikerberg. Am Feuer kochen, Waldbaden, traditionelle und experimentelle Tagzeitengebete, Meditation, Land-Art, Bogenschieszen, draussen, im Zelt oder drinnen schlafen, lauschen auf die Geräusche im Wald und die inneren Stimmen. Jedermann ist eingeladen, mit dabei zu sein, die ganze Woche oder einzelne Tage. Eine Bushaltestelle ist 20 Minuten entfernt. aho

Waldkloster. 10.–18. August, Pfadiheim zwischen Hüttikon und Oetwil a.d. Limmat. Anmeldung: karl.fueckiger@gmail.com



In der Natur kann eine spirituelle Verbindung besonders spürbar sein. Foto: epd

Wanderung



Ikone von Josua Boesch. Foto: zvg

Auf den Spuren eines Mystikers wandeln

Josua Boesch war Mystiker, Poet, Bibelübersetzer und Ikonenkünstler. Als Pfarrer wirkte er in Stallikon und Affoltern. In Kappel am Albis setzte er sich für einen Ort der Stille ein. Ein Wanderweg verbindet nun seine Wirkorte, die Haltestellen bieten geistliche Nahrung von ihm – via QR-Code serviert. kai

Josua-Boesch-Wanderweg: von Stallikon nach Kappel in 5 Std. www.josuaboesch.ch

Hörbuch



Den Engeln nachspüren. Foto: zvg

Wie Engelwesen uns beten lehren können

Der bekannte Naturheilpraktiker Bruno Vonarburg fängt seit Jahren Engeldarstellungen mit der Kamera ein. Der Bildband dazu ist längst vergriffen. Ebenso schön sind aber seine sprachlichen Annäherungen. Die Sprecherin Anke Scherer war von den Texten so ergriffen, dass sie ein Hörbuch produziert hat. kai

Bruno Vonarburg: Engel, Licht und Flügel. Speech Studio, 2024

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienst unter dem Sternenhimmel

«Hast du noch Träume?». Pfrn. Ute Michau (Wort, Liturgie), Raimund Wiederkehr (Musik).

Sa, 13. Juli, 22 Uhr
ref. Kirche Wülflingen, Winterthur, am Brunnen vor der Kirche

Iona-Gottesdienst

Morgenliturgie mit Texten und Liedern der Iona-Kommunität. Pfrn. Christine Stark, Konrad Weiss (Klavier).

So, 14. Juli, 10 Uhr
Neue Kirche Witikon, Zürich

Predigtreihe im Sommer

Tiere in der Bibel: «Vögel, Fledermäuse und anderes Getier».

jeweils sonntags, 10 Uhr

– 14. Juli, «Der bunte Rabe», Pfrn. Anita Schomburg, Georges Pulfer (Musik)
ref. Kirche, Adliswil

– 21. Juli, «Klug wie die Schlange», Pfrn. Anne-Carolin Hopmann, Georges Pulfer (Musik)
ref. Kirche, Langnau am Albis

Weitere Daten: www.refsihlta.ch

Sommertagesdienste «Spiritualität»

– So, 21. Juli, 10 Uhr
«Freude», Pfr. Herbert Anders, Filip Rekiec (Violine, Nyckelharfe), Els Biesemans (italienische Orgel)
Kirche Bühl, Zürich

– Fr, 26. Juli, 19 Uhr
«Selbstbesinnung», Pfr. Thomas Schüpbach, Nina Müller (Gesang), Javier Fernandez (Klavier), Alejandro Panetta (Cajón)
Andreaskirche, Zürich

Weitere Daten:
www.reformiert-zuerich.ch/drei

Pilgertagesdienst zum Jakobstag

«Schrittwechsel». Pfrn. Franziska Bark Hagen, Johannes Schmid-Kunz (Tanzanleitung), Sacha Rüegg (Musik).

Do, 25. Juli, 18 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Sommertagesdienst

Gospel und Pop mit Nathalie Gozzi, Einladung zum Mitsingen, Pfrn. Yvonne Meitner. Essen vom Grill und Getränke.

So, 28. Juli, 10 Uhr
KGH Höngg, Innenhof, Zürich

Berggottesdienst

Pfr. Erich Wyss, Bergwacht Meilen, Alpbach-Duo Sonne-Ufer, Plauschörgeler vom Sunneufer. Anschliessend Apéro.

So, 28. Juli, 10 Uhr
Stall Bösch, Plattenstrasse 210, Meilen

Bei jeder Witterung. Parkmöglichkeiten beim Schiessstand. Wanderung von der Kirchenwies Meilen, Treffpunkt 9 Uhr

Komplet

Liturgisches Abendgebet

Mi, 31. Juli, 20.15–20.45 Uhr
Stadtkirche, Winterthur

Ökumenischer 1.-August-Gottesdienst

Pfrn. Elisabeth Görnitz, Diakon Robert Klimek, Bläserquartett Fanfare terrible.

Do, 1. August, 18–19 Uhr
ref. Kirche, Stäfa

Begegnung

Singcafé

Mitsingen, zuhören, geniessen. Bekannte Volkslieder, Evergreens. Zvieri. Marianne Wilkins (Leitung).

Fr, 12.7./26.7./9.8./23.8., 9.30 Uhr
Chilehus Grünau, Bändlistr. 15, Zürich
Alle zwei Wochen, Kosten Fr. 5.–,
www.reformiert-zuerich.ch/neun

Sommer-Grillabende

Grill und Getränke stehen bereit. Grillgut und Beilagen selber mitbringen.

Do, 18.7./1.8./15.8., 18 Uhr
Kirchenzentrum Saatlen, Zürich, unter den Platanen

Handauflegen

Im Sitzen, max. 25 Minuten. Ökumenisches Team Handauflegen. Christine Urfer, kath. Theologin (Leitung).

Do, 18.7./25.7./8.8., 18–20 Uhr
kath. Kirche St. Franziskus, Bassersdorf
Alle zwei Wochen (mit Ausnahmen),
www.ref-breite.ch/handauflegen

Turmführung

Turm- und Kuppelführung mit Sigrist Oliver Novak.

Do, 25.7./8.8./22.8., 17–17.45 Uhr
ref. Kirche Enge, Zürich

1.-August-Zmorge

1.-August-Wegge, Birchermüli.

Do, 1. August, 10–14 Uhr
Coffee and Deeds, Altwiesenstr. 181, Zürich-Hirzenbach
www.stefanskirche.ch

Bildung

Seminar «Kommunikation mit Herz»

Eine freundliche, nachsichtig-wache Haltung beim Sprechen und Zuhören. Impulse von Lama Irene, buddhistische Nonne, Meditationslehrerin.

So, 4. August, 15–18 Uhr
Predigerkirche, Zürich, Turmzimmer

Anmeldung bis 29.7.: kathrin.rehmat@reformiert-zuerich.ch

Führungen Katharina von Zimmern

Äbtissin, Stadtherrin, Wegbereiterin. Was hat sie in Zürich bewirkt?

7./8./22. August, 18–19 Uhr
Fraumünster, Zürich, Hauptportal

Eintritt: Fr. 20.–, Legi/Kulturlégi Fr. 10.–,
Verkauf und Daten: 044 210 00 73,
www.fuehrungen.reformiert-zuerich.ch

Kultur

Sommerkonzert

Sommerlich leichte Klänge. Anette Bodenhöfer (Orgel, Klavier), Rägla Brand und José Sifontes (Flöten), Ernestina Leung (Marimbafon).

So, 14. Juli, 19 Uhr
ref. Kirche, Hedingen

Bei schönem Wetter vor der Kirche

Orgelmusik am Mittag

Konzerte mit internationalen Organist:innen. Mit kurzer Werkeinführung.

jeweils donnerstags, 12.30–13 Uhr
– 18. Juli, Stéphane Mottoul, Luzern
– 25. Juli, Martin Sander, Basel
– 1. August, Balázs Szabó, Wien

Fraumünster, Zürich

Weitere Konzerte im August und September: www.musikimfraumuenster.ch

Orgelmusik zur Marktzeit

«Tanz der Orgel». Mirjam Wagner.

Sa, 20. Juli, 11–11.30 Uhr
ref. Kirche, Wädenswil

Konzert

Werke von Bach über Saint-Saëns bis Klezmer. Hitomi Niikura (Cello), Yoshiko Masaki (Orgel).

So, 28. Juli, 17 Uhr
ref. Kirche, Uetikon am See

Orgelspiele Sommerzyklus

Konzerte mit internationalen Organist:innen.

jeweils mittwochs, 18.30 Uhr

– 17. Juli, Werke von Bach, Eben, Surin und anderen. Stanislav Šurin (SK)

– 24. Juli, Werke von Mahler, Bruch, Lewandowski, Hakim. Patricia Ott (D)

– 31. Juli, Werke von Franck, Lefébure-Wély, Batiste. Diego Innocenzi (CH)

Grossmünster, Zürich

Weitere Konzerte im August:
www.grossmuenster.ch

Orgelintermezzo zum 1. August

«Feiertag!», Schweizerpsalm von Stehle und andere Werke, Ruth Pfister, Zürich.

Do, 1. August, 12.15–12.45 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 13/2024, S. 11

«Bloss leere Worte», Leserbrief

Israel ist bedroht

Die Ausführungen von Leserbriefschreiber Werner Surbeck zum Palästina-Konflikt sind sehr einseitig. Es ist absolut inakzeptabel, Israel stammtschmässig der Unterdrückung zu bezichtigen. Und soll die UNRWA, jenes Palästinenserhilfswerk, dem der Bundesrat die finanzielle Unterstützung gestoppt hat, wirklich so unschuldig sein, wie im Text suggeriert wird? Natürlich wird auch mit keinem Wort erwähnt, dass die arabische Seite mehrere Male versucht hat, Israel auszulöschen, beginnend mit dem Krieg von 1948, einen Tag nach der Staatsgründung. Und die Hamas, die immer noch schrecklicherweise Geiseln hält, hat den ganzen Alptraum am 7. Oktober 2023 losgetreten, nur zur Erinnerung. Stefan Baumann, Zürich

Den Hass indoktriniert

Als einzige Gruppe der Welt haben die Palästinenser ein eigenes Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen. Anders als das UNHCR für alle anderen Flüchtlinge weltweit arbeitet diese UNRWA nicht an einer Überwindung des Flüchtlingsproblems, sondern trägt zu dessen Verewigung bei, indem es sich nicht um die Integration oder Neuan siedlung der Flüchtlinge kümmert, sondern deren Rückkehr als einzige Lösung propagiert. Nur bei den Palästinensern wird der Flüchtlingsstatus «vererbt». Durch diese Situation werden die Palästinenser zum Spielball der verschiedenen politischen Gruppen wie der Hamas, der Hisbollah und Proxygruppen des Iran in Jemen, Syrien oder Libanon.

Land gegen Frieden hat Israel mehr als genug angeboten und auch umgesetzt, leider nie mit der gewünschten Wirkung, im Gegenteil, die Raketen gegen Israel werden immer mehr. Durch Gelder der EU oder USA werden in Gaza antisemitische Lehrbücher finanziert, so wird der Hass auf die Juden von klein auf indoktriniert. Wäre dieses Geld in die Bildung und Infrastruktur und zum Wohl der Bevölkerung eingesetzt worden, könnte Gaza florieren. Leider wurde das meiste Geld in die Tunnelsysteme, Waffenproduktion und Hasspropaganda investiert. Solange die Hamas und

sonstige islamistische Terrororganisationen das Existenzrecht Israels aberkennen und die Vernichtung Israels in der Charta haben, wird nie ein Frieden in dieser Region stattfinden. Eine seriöse geschichtliche Aufarbeitung der Entstehung Israels und seiner Nachbarstaaten wäre ein Auftrag an die Medien, erst dadurch könnte eine richtige Diskussion über den Nahostkonflikt geführt werden.

Christian Thäler, Zürich

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion

Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 222 216 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuisen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Faivre, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde, ausser:
Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 26. Juli 2024

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-23-407689

Porträt

Abwart, Pizzaiolo und Chocolatier in einem

Kirche Michael Wirz ist für die Technik im Kulturhaus Helferei zuständig. Für das Grossmünster stellt er nebenbei auch edle Schokoladen her.



Der Abdruck des Grossmünsters ist perfekt. Nun weiss Michael Wirz: Die Schoggi ist gelungen.

Foto: Gerry Nitsch

Konzentriert steht Michael Wirz um 4 Uhr in der Küche der Helferei. Seine Grossmünster-Schoggi macht er am liebsten in der Morgendämmerung, zu jener Zeit, in der im Kulturhaus noch nichts los ist.

In einem Edelstahltopf schmilzt die Kuvertüre der Schwyzer Schokoladenmanufaktur Felchlin schon vor sich hin, Wirz rührt geduldig. Er ist seit über zehn Jahren technischer Leiter in der Helferei, ist aber auch gelernter Bäcker-Konditor.

Die perfekte Temperatur

Jetzt beginnt das A und O der Schokoladenproduktion, die nur bei der richtigen Temperatur vor dem Erkal-

ten gelingt. Den Topf trocknet der 50-Jährige auf der Theke sorgfältig ab, bevor er mit dem Umgiessen beginnt. «Ein einziger Wassertropfen in der Schokolade, und das Ganze ist ruiniert», erklärt er.

Zwei Drittel der Masse landen auf einer rosa Granitplatte, wo Wirz sie rhythmisch rührt und hin- und herschiebt. Tablieren nennt man das. Wirz kennt es von seiner Lehre bei einem Bäcker in der Region. Langsam wird die Schokolade zähflüssig. Das ist jetzt der Moment, um sie mit dem zurückbehaltenen Rest, der viel wärmer ist, zusammenzubringen.

Die selbst gerösteten Haselnüsse werden sogleich darunter gemischt.

Auf einer Folie mit acht Zeichnungen des Grossmünsters in gelber Lebensmittelfarbe liegen runde Metallformen bereit. Die Schokolade wird in die Formen gegossen und dann auf neun Grad abgekühlt.

Eine Mehlstauballergie, das sogenannte Bäckerasthma, beendete die Karriere von Wirz in einer Grossbäckerei. Handwerklich talentiert, bewarb er sich fortan als Abwart. «Es war eine schwierige Zeit», erzählt er. Niemals hätte er gedacht, dass es so viele Bewerbungen brauchen und so lange dauern würde, bis er die Stelle in der Helferei fand.

Sie war ein Glücksfall. «Meine Arbeit hier ist extrem vielfältig.» Ne-

benbei wirkt der Hauswart nicht nur als Chocolatier, sondern auch als Pizzaiolo. Immer dienstags bäckt er für den Mittagstisch der Helferei drei Sorten Pizza, natürlich mit selbst gemachtem Teig.

Die Schokolade ist nun zurück in der Küche. Wirz zieht die Folie ab, der Abdruck des Grossmünsters ist perfekt. «Stimmt die Konsistenz der Schoggi nicht, gelingt auch das Tattoo nicht», erklärt er beim Verpacken der Tafeln in Cellophan, auf das er noch die Etiketten klebt.

Drei Sorten bietet der Haustechniker seit vier Monaten im Grossmünster-Shop an: Milkschokolade mit gerösteten Haselnüssen, dunkle Schokolade mit Heidelbeeren und weisse Schokolade, die er mit gerösteten Mandeln verfeinert.

Die Küche ist inzwischen wieder blitzblank. Denn bald rückt das ukrainische Kochteam an, das an diesem Mittag zu Hühnersuppe und Pilaw mit Salat einlädt.

Nicht alles glatt

Neben seinem ungewollten Berufswechsel hat Wirz auch andere Brüche erlebt. Schon als Kind hatte er

«Handgemacht ist eine Schokolade nur, wenn sie auch von Hand tabliert wird.»

es schwer. Als er vier Jahre alt war, kam er mit seinen zwei Geschwistern in Berlin-Tempelhof ins Kinderheim. Dort herrschte ein strenges Regime. Ihre Schwester, die im gleichen Heim wohnte, durften die beiden Brüder nicht besuchen.

Eine Ferienaktion führte ihn mit sechs Jahren ins Zürcher Oberland. Seine Gastfamilie nahm ihn schon nach dem ersten Aufenthalt fest auf. «Ein riesiges Glück, für das ich sehr dankbar bin.»

Als Erwachsener wollte er dennoch seine leibliche Mutter in Berlin besuchen. Er stand vor der Tür, sie bat ihn nicht einmal herein. «Ein gewisser Schmerz wird mich wohl immer begleiten, auch weil ich von den Geschwistern getrennt wurde.»

Das Bittere im Leben hat ihn einige Dinge gelehrt. Wer offen über seine Probleme rede, bekomme meist Hilfe. Die dürfe man aber nicht überstrapazieren. «Letztlich ist man selber verantwortlich, mit Verletzungen klarzukommen und sich damit zu versöhnen.» Christa Amstutz

Schlusspunkt

Siege auf dem Platz und viele Verlierer in der Welt

Seine Mutter heisst Maria. Zusammen mit seinem Vater Felix verliess sie einst Accra in der Hoffnung auf ein besseres Leben in Europa. Hätte sie gewusst, dass sie schwanger war, hätte sie Ghana nie verlassen, sollte sie später sagen. Zu Fuss kämpfte sich das Paar durch die Sahara. Vater und Mutter wurden getrennt und mussten sich in verschiedenen Lastwagen der kriminellen Schlepper verstecken. In der spanischen Enklave Melilla angekommen, kletterten Maria und Felix über den Grenzzaun. Wie viele andere wurden sie festgenommen. Ein Anwalt der Caritas riet ihnen, ihre Herkunft zu verschleiern und zu sagen, sie kämen aus dem kriegsversehrten Liberia. So landeten sie in Bilbao.

Im Baskenland kümmerte sich ein Pater um die junge Familie. Der älteste Sohn erhielt zu seinen Ehren seinen Namen: Iñaki. Der Pfarrer taufte ihn nicht nur, er nahm ihn auch ins Stadion zu den Spielen von Athletic Bilbao mit, dem Verein, der sich ununterbrochen in der obersten Liga hält, obwohl er nur Spieler einsetzt, die im Baskenland geboren oder in der Akademie eines baskischen Clubs ausgebildet wurden.

Neun Jahre nach Iñaki kam Nico zur Welt. Der Bruder wurde für ihn zur wichtigsten Bezugsperson. Der Vater war wegen besserer Verdienstmöglichkeiten nach London gezogen, die Mutter half mit Gelegenheitsjobs, die Familie über Wasser zu halten. Mit dem ersten Lohn als Profifussballer kaufte Iñaki eine Wohnung und vereinigte die Familie wieder in Bilbao. Nico folgte seinen Spuren. Er schaffte es sogar in die spanische Nationalmannschaft und gehört zu den gefeierten Spielern an der Europameisterschaft in Deutschland. Bei Athletic Bilbao spielt er weiterhin mit seinem Bruder zusammen, der für Ghana aufläuft.

Die Geschichte von der Flucht der Eltern und der Fussballkarriere der Söhne wird jetzt gerne erzählt. Zuletzt etwa von der NZZ. Da war auch zu lesen, wie Nico einen Motorradausflug in die Wüste erinnerte, als die Familie ihre Ferien in Dubai verbrachte: «Es sollte lustig werden, doch als meine Mutter den Sand betrat, weinte sie.» Maria erinnerte sich an die Märsche durch den heissen Wüstensand ohne Schuhe, die Fusssohlen der Eltern verbrannten und sind seither taub. Und sie dachte an die Menschen, die von den Schleppern ohne Wasser zurückgelassen wurden. Auch jetzt, da Nico Williams für seine Dribblings und Siege gefeiert wird, begeben sich unzählige Menschen auf jene Reise der Hoffnung, die so schrecklich viele Verlierer kennt.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Der Bernhardiner war am Sterben»

«Eine Familie aus den Niederlanden machte sich im Juli nachts in einem gemieteten Transporter auf nach Italien. Im Wagen mit Klimaanlage dachte niemand daran, dass seit Sonnenaufgang für den Bernhardiner im hinteren, durch eine Scheibe abgetrennten Teil der Ausnahmezustand herrschte. Als die Familie um 9 Uhr an unserer Raststätte halt machte, torkelte der Hund heraus und streckte alle viere von sich. Er war komplett dehydriert. Wir eilten mit Wasser und kalten Tüchern zu Hilfe. Doch bald wurde klar, dass es

ohne Tierarzt nicht ging. Zum Glück fanden wir nach mehreren Anläufen einen, der dann auch sehr rasch kam. Hätte die Familie bei uns keinen Stopp gemacht, wäre der Hund jetzt sicher tot. Besonders gefreut hat mich, dass uns die Praxis am Nachmittag anrief, um Entwarnung zu geben. Der Bernhardiner wurde gerettet, die Familie konnte weiterreisen. Rückmeldungen von Arzt, Spital, Rettungsdienst oder Betroffenen sind leider selten und oft wissen wir nicht, ob unsere Hilfeleistung erfolgreich und richtig war.» Aufgezeichnet: ca

Stephan Rohrer, 51, ist Leiter Retail und Marketing der Gotthard-Raststätte A2, Uri.
reformiert.info/mutmacher